

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. Zipper & M. v. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmentzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 41.

Montag, den 18. Februar 1918.

57. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Februar. (W. D. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit, die sich in der Champagne zwischen Tahure und Ripont am Abend verschärfte.

Kleine Unternehmungen unserer Infanterie in Flandern und östlich von St. Mihiel hatten Erfolg.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Am Vorabend des Entscheidungskampfes an der Westfront.

Genf, 16. Febr. (Z. U.) Nach dem Yvoner „Nouvelles“ wird, wie die „Forts. It.“ meldet, das französische Volk darauf vorbereitet, daß in den nächsten Tagen an der Westfront eine große Offensive der Entente bevorsteht. Die von dem Tagesbericht des französischen Hauptquartiers gemeldeten lokalen Vorstöße seien nur die Einleitung dieser allgemeinen Offensive. Es scheint, so fährt die Meldung fort, daß wir in die Periode der unmittelbaren Fühlungnahme eingetreten sind, daß es nicht so ausseht, als ob die angekündigte große Offensive des Feindes einfach Gewicht bei Fuß abgeworfen werden soll. (Das geheimnisvolle Datum der französischen Offensive, von der in der Meldung die Rede ist, scheint, wie eine Erinnerung des „Matin“ heute erkennen läßt, der zweite Jahrestag der Schlacht von Verdun zu sein.)

Der Erkundungsvorstoß deutscher Matrosen an der belgischen Front.

Berlin, 16. Februar. (W. D.) Am 14. Februar drangen nach kurzem, heftigen Feuerüberfall Stottrupps eines deutschen Matrosenregiments in eiligem Lauf über den ausgetrockneten Boden hinweg überraschend in die belgischen Gräben südwestlich von Mamelesware ein. Von zwei Seiten her rollten sie, jeden feindlichen Widerstand brechend, mit Handgranaten ein weites belgisches Grabensfeld auf. Von Schulterwehr zu Schulterwehr vorgehend, trieben sie von rechts nach links die sich verzweifelnd mehrende belgische Besatzung immer dichter zusammen. Die im Handgranatenregen schwere blutige Verluste erlitt. Was nicht eiligst nach rückwärts floh, wurde gefangen genommen. Das ganze Unternehmen spielte sich mit einer rasenden Geschwindigkeit ab. Schon

nach kurzer Zeit kehrten die Matrosen mit zwei belgischen Offizieren und 26 Mann, zahlreichen Beutestücken und wichtigen Erkundungsergebnissen in ihre Ausgangsstellung zurück.

Der Kampf zur See.

Berlin, 16. Febr. (W. D. Amtlich.) Bei starker Bewachung und Gegenwirkung versenkten unsere U-Boote im Ärmelkanal gestern 19 000 BRT. feindlichen Handelschiffes. Unter den vernichteten Schiffen, von denen die meisten tief beladen waren, befanden sich zwei große Dampfer von 6000 BRT. deren einer ein Tankdampfer war.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Das Gefecht im Kanal.

Haag, 16. Febr. (Z. U.) Reuter meldet aus London: Die Admiralität teilt mit: Heute morgen (Freitag) ungefähr um 1 Uhr machte eine bedeutende feindliche Flottille von Torpedojägern einen kurzen Angriff auf unsere Patrouillenstreitkräfte bei Dover. Ein Trawler und 7 Dretter, die im Begriff waren, ein Unterseekboot zu Hilfe zu rufen, wurden versenkt. Die feindlichen Torpedojäger fuhren schnell in ihren Hafen zurück, bevor unsere Streitkräfte sie in ein Gefecht verwickeln konnten. Die Namen der versenkten Schiffe sind folgende: „James-pont“, „Nannie Murray“, „Cloverbank“, „Elliot“, „Cosmas“, „Silverqueen“, „Veracity“ und „Christina Craig“. — Reuters besonderer Korrespondent in Dover meldet: In den frühen Morgenstunden fand ein Gefecht im Kanal statt. Es herrschte völlige Finsternis, als ungefähr um 1 Uhr morgens ein schweres Feuer westlich von Dover geführt wurde, das etwa dreiviertel Stunden anhielt. Heute morgen wurden etliche Tote an Land gebracht. Das Feuer nahm an Heftigkeit zu, als die Schiffe den Kanal weiter hinaufzogen und verlauf ostwärts. Die Markthalle von Dover wurde vorübergehend als Hospital eingerichtet und hierhin wurden die Mannschaften des britischen Patrouillenfahrzeuges gebracht.

Die Vorgänge in Rußland.

Berlin, 16. Febr. (W. D. Amtlich.) Die deutsche Kommission und die Kommissionen der Verbündeten haben Petersburg gestern verlassen und heute morgen auf dem Rückweg die deutschen Linien passiert.

Die Kämpfe in Finnland.

Stockholm, 16. Febr. (Z. U.) Laut einer Meldung aus Haparanda wurde die schwedische Grenze von den finnischen Bürgergarden für alle russischen Untertanen gesperrt. Das russische Militär beginnt Hjoernborg zu verlassen. Angeblich steht die Einberufung des finnischen Landtages nach Wasa bevor.

Stockholm, 16. Februar. (Z. U.) Die Front der finnischen Bürgergarden, deren Gesamtzahl bereits auf 80000 geschätzt wird, verläuft jetzt von der finnischen Küste in der Gegend von Hjoernborg in einem nach Süden geöffneten flachen Bogen über Wilppula, Mantyhärsä, Sankt Michel und andere bis zum Westufer des Ladogasees. Von Tapastehus bis Wiborg und in den Städten der finnischen Küste südlich Hjoernborg, vor allem in Raumo, Hyssab, Ubo, Hangö und Helsingfors sind die Roten Gardisten Herren der Lage. Aber Lammfors, Borga und einige südfinnische Städte lauten die Nachrichten unbestimmt. Die Regierung in Wasa besteht aus vier aus Helsingfors entkommenen Senatoren unter dem Vorsitz von Renwall, der die Handels- und Schulangelegenheiten verwaltet. Senator Frey übernahm das Innere und die Justiz, Krojarvi die Finanz-, Pensions- und die Landwirtschaft und öffentlichen Arbeiten. In diesen vier Regierungsmittellern sind die Jungfinnen, Altfinnen, die Schwedische Volkspartei und die Agrarier vertreten. — Die nach Wasa gelangten Flüchtlinge aus Helsingfors schildern die Lage der dortigen Revolutionsregierung, die nur an der Petersburger Sowjetregierung eine Stütze finde, als sehr gefährdet. In den bisherigen Kämpfen zeichneten sich besonders die aus Deutschland heimgekehrten finnischen Jäger aus, von denen einige bereits den Heldentod erlitten. Die Roten Gardisten beschossen mehrfach Ambulanzen der Bürgergarden. Nach den Kämpfen östlich von Helsingfors wurden fünf aus der Stadt herbeigeholte Ärzte von Roten Gardisten ermordet.

Kämpfe in der Ukraine.

Berlin, 16. Febr. (Z. U.) Über die Entwicklung der Verhältnisse in Rußland erzählt die „Forts. It.“ folgende Einzelheiten: In der Ukraine sind schwere Kämpfe zwischen den Bolschewisten und den Truppen der neuen Volksrepublik im Gange. Augenscheinlich befinden sich zur Zeit Teile der Hauptstadt Kiew im Besitze der Bolschewiki. Die Petersburger Regierung schickt fortgesetzt geschlossene Truppenkörper zu Hilfe, um dem sich bisher als Vandalenkrieg charakterisierenden Feldzug eine bestimmte Form zu geben. Plünderungen und jede Art von Unordnungen sind an der Tagesordnung. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen. Die Nachrichten aus Ostland sind sehr verworren. Es heißt, daß der gesamte Adel verhaftet worden ist und daß alle deutschen Gefangenen nach Kronstadt transportiert wurden. Weitere Ausschreitungen gegen die Deutschen werden erwartet. Englische Propaganda ist sehr regsam in Ostland auch die Franzosen haben ihre Hand im Spiele. So soll sich ein französischer General bei den polnischen Truppen befinden, die noch immer in der Gegend von Minsk stehen.

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Bille.

(Nachdruck verboten.)

(54. Fortsetzung.)

„Du kennst eben seinen Charakter nicht, Kind! Und du kannst nicht ahnen, wie furchtbar er gegen die Leidenschaft angekämpft hat, die ihn zu verzehren drohte. Keinem Menschen hat er sich offenbart, als mir, seiner Mutter. Für mich aber hätte es freilich dieser Offenbarung kaum noch bedurft. Denn die Augen einer Mutter sehen scharf, und ich erkennte schon in seinen Knabenjahren die Anfänge dieser Liebe, die dann nach und nach sein ganzes Leben ausgefüllt, die alle seine Handlungen bestimmt hat, die sein ganzes Dichten und Trachten gewesen ist.“

Edith sah wie erstarrt. Ihr war zumute, als hätte sich plötzlich ein gähnender Abgrund hart vor ihren Füßen aufgetan, und als müßte sie sich an irgend etwas festklammern, um nicht in diesen Abgrund hinabgerissen zu werden.

„Aber das — das ist ja schrecklich!“ stammelte sie. „Und ich kann noch immer nicht daran glauben!“

„Hilfst du es für möglich, daß ich dich belüge? Im Angesicht des Todes spricht man nicht die Unwahrheit, mein teures Kind!“

Ausschlagend barg das junge Mädchen ihr Gesicht in den Falten des leichten Morgengewandes, das die Gestalt der Pflegemutter umhüllte.

„Sprich nicht so, Tante!“ Du darfst nicht sterben! Und du mußt mir alles, alles sagen! Was es auch sei, ich habe ich ein heiliges Recht darauf, es ohne jede Verschönerung zu erfahren!“

„Nun, warum solltest du es auch nicht wissen! Ein Vorwurf gegen dich ist ja nicht darin enthalten.“

„Doch mußte von Anfang an, daß es für ihn keine Hoffnung gab. Aber es war nicht so sehr seine Offenheit, die ihn getragene Abneigung gegen ihn, die ihn mutlos machte. Es konnte ja kaum anders sein, da er sich die niemals so gezeigt hatte, wie er wirklich war. Er ist ja so stolz. Du solltest es nicht ahnen, wie er litt, solltest nichts von den grausamen Kämpfen sehen, in denen er sich auftrieb. Hätte er ehrlich sein dürfen, du würdest vielleicht bald eine andere Meinung von ihm gewonnen und würdest vielleicht sogar gelernt haben, ihn zu lieben. Aber nach seiner Meinung gab es ja noch ein anderes ein völlig unüberwindliches Hindernis, das dich von ihm trennte. Und dies Hindernis war dein unermeßliches Reichtum, von dem er schon sehr frühzeitig Kenntnis er halten hatte. Er aber ist arm, bettelarm. Ich besaß nichts, als dein Pflegevater mich zu seiner Frau machte und mein armer Junge mußte bei allem, was sein Stiefvater ihm gewährte, nur zu deutlich fühlen, daß es nur aus Gnade und Barmherzigkeit gegeben war.“

Da richtete sich Edith mit einer beinahe heftigen Bewegung auf.

„Nein, darin tust du dem Onkel Unrecht! Seinem großmütigen Wesen lag eine solche Absicht sicherlich fern.“ Frau Lydia lächelte matt.

„Du hast ihn immer mit einer Gloriole um das Haupt gesehen, und du weicht darum nicht, daß auch er nicht frei von menschlichen Schwächen. Aber ich kenne ihn nicht an. Jeder andere an seiner Stelle würde wahrscheinlich genau so gehandelt haben. Solange er noch Liebe für mich fühlte, war ihm die Existenz dieses Knaben natürlich unangenehm, denn sie erinnerte ihn ja beständig an meiner ersten Gatten. Und man darf von keinem Manne lebermenschliches verlangen, wenn seine Eigenliebe oder seine Eifersucht beteiligt sind.“

Edith widersprach nicht weiter. Das alles hatte für sie in diesem Augenblick ja auch nur eine untergeordnete Bedeutung, und sie drängte die Pflegemutter, ihre grausamen Enthüllungen vollständig zu machen.

„Ruh! wußte, daß es keine Hoffnung für ihn gab“, fuhr Frau Lydia fort, „so lange wenigstens nicht, als er

der arme Teufel war. Er sah voraus, daß die vornehmsten Kavaliere, die reichsten Männer sich um seine Gunst bemühen würden, und wie hätte er mit ihnen in Wettbewerb treten können — er, der nichts war und nichts besaß! Da padte ihn eines Tages, als die Leidenschaft in ihm übermächtig wurde, das Verlangen, sich selber würdig zu machen. Er ließ sich auf ein Unternehmen ein, von dem er sich in seiner jugendlichen Unerfahrenheit und Unkenntnis des Lebens goldene Berge versprach. Aber es schlug fehl, wie es wohl von vornherein nicht anders hätte sein können. Sein Stiefvater erhielt Kenntnis von der Sache, und er war bei seiner Voreingenommenheit gegen seinen Sohn selbstverständlich gleich bereit, sie im schlimmsten Lichte zu sehen.“

„Und damals, mein Kind, damals beging ich den verhängnisvollsten Fehler meines Lebens, einen Fehler, den ich mir nie vergeben werde. Weil ich meinen armen Rolf damit zu entschuldigen, weil ich seine Handlungsweise damit zu erklären glaubte, offenbarte ich meinem Gatten seine heimliche Liebe zu dir. Ich hatte ihn vor einer grausamen Buße schützen wollen, aber ich hatte statt dessen sein Schicksal besiegelt. Denn alles hätte ihm dein Pflegevater vielleicht verziehen; dies aber konnte er ihm nicht verzeihen. Es ging zu sehr gegen seine eigenen Pläne, die ich allerdings damals noch nicht so klar durchschaute, wie ich sie heute durchschaue.“

„Gegen des Onkels Pläne? Ja, worin sollten sie denn bestanden haben?“

„Er erstrebte eine glänzende Partie für dich — er wollte seine eigene gesellschaftliche Stellung heben, indem er durch dich in enge Beziehungen zu irgendeiner hocharistokratischen Familie trat. — Und dann — nun, und dann hatte er wohl auch noch einen Grund mehr materieller Natur.“

„Du sprichst in Rätseln, Tante! Aber wenn ich deine Worte dahin deuten soll, daß du den Mann, der mir ein zweiter Vater gewesen ist, niedriger Denkmalsart beschuldigen willst —“

„Mein Gatte ist Jurist, liebe Edith, und er sieht die Dinge mit den Augen eines praktischen Mannes an.“

Ein österreichischer Vermittlungsversuch zwischen Nordrussland und der Ukraine.

Wien, 16. Februar. (W. B.) Nach einer Meldung des „Temps“ aus Petersburg erklärt man in wogimalistischen Kreisen, die österreichische Regierung habe den Volksbeauftragten angeboten, auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zwischen Nordrussland und der Ukraine zu vermitteln. Wien habe sich verpflichtet, die Kiewer Kaba zu bedeutenden territorialen Zugeständnissen an die Petersburger Regierung zu veranlassen und dagegen verlangt, daß polnische Abgeordnete den Unterhandlungen über die schwebenden Fragen beiwohnen dürften. Der Rat der Volkskommissare habe nach erregter Sitzung das Angebot abgelehnt.

Die Rumänen in Bessarabien.

Wien, 16. Februar. (W. B.) Durch die Kämpfe der rumänischen Truppen mit den Bolschewiki in Süd-Bessarabien ist ein großer Teil der dort in den Donauhöfen und Eisenbahnstationen aufgestapelten Getreidevorräte, welche zur Versorgung Rumäniens und der in Rumänien kämpfenden russischen Truppen bestimmt waren, verbrannt oder sonst vernichtet. Dadurch ist die Ernährung der Nordmoldau, besonders aber der rumänischen Armee, ernstlich gefährdet. Die Darstellung des Reutersbüros, daß die rumänischen Truppen von der bessarabischen Regierung zum Schutze des Landes vor der Verwüstung durch die Bolschewiki herbeigerufen worden sind, scheint von der rumänischen Regierung inspiert worden zu sein. Tatsächlich ist der Zweck der rumänischen Truppen, sich der in Süd-Bessarabien und bei Kischinew aufgestapelten Lebensmittel, deren Ausfolgung von der russischen Regierung verweigert wurde, zu bemächtigen. Um dies zu verhindern, haben die Bolschewiki einen Teil der Vorräte vernichtet.

Ein Armeebefehl Kaiser Karls.

Wien, 15. Febr. (W. B.) Aus dem Kriegspresquartier wird gemeldet: Der Kaiser hat anlässlich der russischen Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes folgenden Armeebefehl erlassen:

Das russische Milionenherr geht daran, die gegen die Monarchie erhobenen Waffen niederzulegen. Ich will diese Stunde nicht ohne ein Gebet an meine Wehrmacht vorübergehen lassen. Ich blicke vor allem rückwärts auf die schweren Wochen, in denen Österreich-Ungarns Streitkräfte, geleitet von den Segenswünschen meines unvergesslichen Großvaters, fast der ganzen Wucht des ersten Russensturms zu widerstehen hatten. Alles, was sich in treuem Zusammenwirken mit unseren tapferen Verbündeten später erfüllte, es lag seine Urkraft aus jener Feuerprobe. Zum Frühling von Gorlice und Tarnow bedurfte es der schmerzlichen Wut, welche die ersten polnischen und galizischen Schlachten und der erste Karpathenwinter in die Erde gesenkt hatten, die Wiedereinnahme Bembergs, die Eroberung von Zwangorod und Brest und die Abwehr von 1916, deren siegreichen Ausklang ich als Heerführer inmitten meiner Getreuen verbringen konnte. All diese Erfolge wären ohne den Schwung und Opfermut jener Anfangsperiode kaum zu denken. Der große russische Zusammenbruch erhielt seinen ersten Anstoß am San und am Dunajec. Diese Erkenntnis wird für alle Zeiten zu den glänzendsten Niederlegungen der vaterländischen Wehrkräfte gehören. Noch ist die Stunde nicht da, in der ich meine Kriegsteile an den häuslichen Herd zurückrufen kann, aber die Heimkehr wird kommen, und dann mögen meine Väter aus den erhabenen Erinnerungen an die Ruhmestaten ihrer Söhne die Kraft zum Wiederaufbau und zu neuem Gedeihen schöpfen! Gott sei mit uns!

Karl m. p.

Rumänische Bestien.

Die deutschen Kriegsgefangenen haben in England zu leiden, schlimmer in Frankreich und Italien, am schlimmsten aber wohl in Rumänien. Es scheint, wir haben als Feinde wirklich nur Bestien in Menschengestalt. So wird über das rumänische Gefangenengefängnis berichtet.

in Sipote unter Eid berichtet, daß die Deutschen dort als Kommandanten eine wilde Bestie in Menschengestalt haben. Mit einem armdicken Knüttel fiel er über die Gefangenen her und schlug sie täglich blutig. Es waren ihrer etwa 4000, höchstens 200 bis 300 blieben am Leben. Die meisten starben am Hungertypus, Fleckfieber und nicht zuletzt an den Prügeleinwirkungen der Bestie. Viele sind auch erstickt. Die Gefangenen waren in Erdhöhlen zu je 200 Mann untergebracht, ohne Luft und Licht. Wochenlang erhielten sie für 100 Mann nichts anderes als 14 bis 20 Kilogramm schlechtes Weizenmehl und je eine halbe Zwiebel. Die Deutschen konnten damit nichts anfangen, da sie die Art der Zubereitung nicht kannten und im übrigen auch gar keine Gefäße besaßen. Sie aßen daher das rohe Mehl wie die Tiere aus der hohlen Hand. Es gab Tage, wo bis 300 Mann starben. Manche starben auf den Latrinen, andere blieben tagelang unbewußt in den Wohnungen liegen. Oft aber waren ihre Körper noch warm und mußten verscharrt werden. Es kam vor, daß Hunde kamen und die Toten aufraßen. Bei einer solchen Gelegenheit suchte ein Kriegsgefangener den Hund zu verjagen, mußte aber seine Tat durch jämmerliche Prügel von Seiten des Kommandanten, der zufällig daher kam, büßen. Es sei noch bemerkt, daß öfters zu den Toten auch Lebende geworfen wurden. Einer, der ebenfalls als Toter zu den übrigen Weichen geworfen wurde, stand in der Nacht auf und kroch in sein Quartier zurück. Als Strafe für die anderen Nationen galt es, in die Erdhöhlen der Deutschen eingesperrt zu werden. Räte waren nur drei im Lager, Medikamente beinahe gar keine. — Der Berichterstatter dieser Greuel betont, daß, wenn die Verhältnisse in Sipote nicht rasch geändert werden, auch der Rest der armen Deutschen eines elenden Todes sterben werde. Generalfeldmarschall von Madensen hat darauf an die oberste rumänische Kriegsführung ein Schreiben gelangen lassen, in der er verlangt, die Befestigung des Lagers von Sipote durch Neutrals zu gestalten und Abstellung der Greuel verlangt, widrigenfalls er gezwungen sei, die schärfsten Repressalien gegenüber der Bevölkerung des besetzten Gebietes zu ergreifen.

Wilson und Lloyd George.

Haag, 15. Febr. (W. B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Daily News“ berichtet aus New York folgendes: Die gesamte Presse erkennt an, daß Lloyd George nicht mit Wilson übereinstimmt. Dieser Zustand wird von den Blättern in höflicher, aber kurzer und deutlicher Weise gekennzeichnet. Die britische Diplomatie hätte unbedingt verhindern müssen, daß ein derartiges Verhältnis eintrat, zumal kurz vorher noch der englische Attorney-General die Vereinigten Staaten besuchte. Washington war während längerer Zeit tatsächlich ohne britischen Botschafter, und Lord Reading wird viel aufzuklären haben. Im Augenblick steht nicht mehr und nicht weniger auf dem Spiel als die Erhaltung der Einheit der gesamten englisch sprechenden Welt im Interesse der Freiheit.

Wien, 15. Febr. (W. B.) Nach einer New Yorker Meldung des „Morning“ erklärt der Washingtoner Korrespondent der „New York Times“, daß die Rede Wilsons für die deutschen und österreichischen Liberalen bestimmt sei. Sie sei nicht als Friedensbotschaft aufzufassen, sondern habe den Zweck, den Völkern der Zentralmächte begreiflich zu machen, daß die Alliierten die Waffen nicht niederlegen könnten, solange die preussische Autokratie sich nicht von den Staatsmännern der Entente ausgesprochenen Grundsätzen anpassen werde.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar.

Der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses begann heute mit der Beratung der Wahlrechtsvorlage. Zr § 1 gibt das Wahlrecht jedem Preußen, der die Staatsangehörigkeit seit wenigstens drei Jahren besitzt und das 25. Lebensjahr vollendet hat, in der

preussischen Gemeinde, in der er seit einem Jahr seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat. In Gemeinden, die in mehrere Wahlbezirke eingeteilt sind, tritt der Wahlbezirk an die Stelle der Gemeinde. Hierzu sind eine Anzahl Anträge gestellt. Die Konservativen beantragen, für die einjährige Ortsangehörigkeit die dreijährige zu setzen, ein nationalliberaler Antrag will folgende Bestimmung einfügen: „Auf die Teilnahme am gegenwärtigen Krieg findet für die erstmalige Wahl auf Grund dieses Gesetzes die Voraussetzung des einjährigen Wohnsitzes oder Aufenthalts in der Gemeinde oder dem Wahlbezirk keine Anwendung“. Die fortschrittliche Volkspartei beantragt, die Bedingung der dreijährigen Staatsangehörigkeit zu streichen, für die einjährige Ortsangehörigkeit eine solche von sechs Monaten zu setzen und auch den Satz zu streichen, daß der Wahlbezirk an die Stelle der Gemeinde tritt, wenn sie in mehrere Wahlbezirke geteilt ist. Die Sozialdemokraten beantragen, das Wahlrecht jedem Deutschen ohne Unterschied des Geschlechts nach Vollendung des 20. Lebensjahres in seiner preussischen Wohngegend zu geben und im Falle der Ablehnung dieses Antrages nur eine einjährige Staatsangehörigkeit zu fordern, sowie die Ersetzung der Gemeinde durch den Wahlbezirk zu streichen. § 2 zählt diejenigen Personen auf, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Auch hierzu liegt eine Anzahl Anträge vor. Nationalliberale und konservative Anträge wollen teils bei bestimmten Strafmahnen, teils bei bestimmten Straftaten in weiterer Hinsicht den Ausschluss vom Wahlrecht. In der Aussprache betonten die fortschrittlichen und sozialdemokratischen Redner, daß eine Verlängerung der Fristen für den Aufenthalt und die Staatsangehörigkeit zu einer Entwertung der Wähler Liste. Der Minister des Innern empfahl die in der Vorlage festgesetzten Fristen und sprach sich gegen das Frauenwahlrecht aus. Ein fortschrittlicher Redner erklärte, seine Partei lehne den bitt. Antrag zur Zeit nur deshalb ab, um den Entwurf mit dieser Frage nicht zu belasten, lege aber damit ihre grundsätzliche Auffassung über das Frauenstimmrecht nicht fest. Die Frage, ob die Staatszugehörigkeitsfrist mit der Reichsverfassung vereinbar sei, erklärte Justizminister Spahn für strittig; Baden und Hessen forderten aber bereits eine längere Frist. Schließlich wurde § 1 unverändert angenommen. Minister des Innern Dr. Drews hielt die Anträge für zu weitgehend. Eine ganze Reihe von Straftaten seien erklährt aus dem Willen des Täters, und sie seien das Ergebnis einer einmaligen Verirrung, die eine einmalige bleiben könne. Eine große Anzahl Verurteilter könnte wieder zu einem regelrechten Leben zurückkehren. Einmaligen Gelegenheitsverbrechen dürfe man nicht dauernd das Wahlrecht nehmen. Ein fortschrittlicher Redner führte aus, daß das jedem Bürger zustehende Ehrenrecht, zu wählen, nach dem Strafgesetzbuch entzogen werden könne. Darüber hinaus zu gehen, bestünde keine sichtbaren Gründe. Man dürfe nicht den Straß über solchen Menschen brechen, die durch eine unglückliche Verkettung von Umständen mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Der sozialdemokratische Redner wandte sich grundsätzlich gegen den Wahlrechtsverlust solcher bestraffter Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte nicht abstrahiert sind. Die Anträge wurden einem Unterausschuß überwiesen. Am Montag wird die Frage des gleichen Wahlrechts beraten. Dazu liegt ein Antrag der Konservativen vor, daß das Abgeordnetenhaus aus 450 Mitgliedern bestehen soll, von denen 236 in allgemeiner, geheimer und direkter Wahl, nach der mehrere Stimmen bestehen, 214 in beruflicher geheimer und indirekter Wahl gewählt werden. Jeder Wähler soll zwei Stimmen haben, eine für die berufstätige Wahl. Für die allgemeine Wahl wird je eine Zusatzstimme erworben durch das Lebensalter (50 Jahre), das Vermögen (Veranlagung zur Ergänzungsteuer), das Einkommen (wenn der Steuerbetrag den im Durchschnitt auf einen Wähler in der Gemeinde entfallenden Steuerbetrag übersteigt, stets aber bei Veranlagung über 3000 Mark), die selbständige Erwerbstätigkeit (Beschäftigung mindestens einer versicherungspflichtigen Person).

Wieder zante das trübe, unglückselige Schicksal um Frau Odias Lippen.

„Er wird immer bei mir bleiben — sagst du? O mein geliebtes Kind, wie wenig kennst du doch die Welt und die Menschen! In demselben Augenblick, wo mein Gatte von seiner Rückkehr nach Deutschland Kenntnis erhält, wird er alles aufgeben, um meinen armen Rolf zu verderben. Er hat es ihm damals angedroht, als er ihn in die Ferne hinausjagte, und er ist bei all seiner Scheinbaren Herzengüte der Mann, solche Drohungen zur Tat zu machen.“

„Nein, das wird er nicht tun! Ich stehe dafür ein, Tante, daß er es nicht tun wird. Ein wenig wird er in dieser Sache doch wohl auch auf mich hören müssen.“

„Und wenn er es nicht täte, was wäre damit für Rolf's Zukunft und für den Frieden meines mütterlichen Herzens gewonnen? Rolf selbst wird ja nicht bleiben wollen und nicht bleiben können. Schon jetzt leidet er Höllenqualen, weil er sich dem Wesen, das für ihn den Inbegriff aller Seligkeit bedeutet, greifbar nahe weiß und doch nicht wagen darf, seine Augen zu ihm zu erheben. Rolf hält ihn seine Kindesliebe davon ab, die Flucht zu ergreifen, aber eines Tages wird die Qual so groß werden, daß selbst die Liebe zu mir ihm nicht mehr Kraft gibt, sie zu ertragen. Und wer weiß, ob er es nicht diesmal vorziehen würde, in ein noch viel weiter entlegenes Land zu flüchten — in ein Land, aus dem noch niemals jemand zurückgekehrt ist! — Nein, nein, es ist wohl am besten, wenn ich den Anfang mache. Und je schneller er mich aus diesem irdischen Jammerthal fortrifft, desto inbrünstiger werde ich dem Himmel dafür danken.“

„Und was — was könnte ich tun, um all das Gräßliche zu verhindern, das du da ausmachst?“

„Was du tun könntest? O Kind, erlaß es mir, dir darauf Antwort zu geben! Es gibt ja doch nur ein einziges, was mich und Rolf glücklich machen könnte. Und bei dem Abschied, den du gegen meinen armen Sohn empfindest, wirst du dich ja niemals entschließen, dies eine zu tun.“

Edith hatte sie verstanden, und wieder ging es wie ein Erschauern über ihren Leib.

hütete seine ersten Schritte in die Gesellschaft — ich sah lächelnden Antlitzes zu, wie du den Becher der Freude bis zum Grunde leertest, wenn ich auch freilich nie vergessen konnte, daß mein Rolf zu derselben Stunde als ein Ausgestoßener in der Fremde weilte, nur weil er das Verbrechen begangen hatte, dich zu lieben —

Länger war Edith nicht imstande, die grausame Marter zu ertragen.

„Halt ein, Tante, halt ein!“ flehte sie. „Mir ist ja, als ob ich den Verstand verlieren müßte. Ich kann dir nicht auf die Anlagen antworten, die du gegen den Onkel erhoben hast. Aber wenn sie begründet wären, würde ich hinfür an seines Reiches Edelmut und selbstlose Güte mehr glauben können. Und du — du mußt mich doch jetzt verabscheuen und hassen. Ich muß dir das widerwärtigste Geschöpf auf Erden sein, nachdem ich die Ursache all deines Kummeres gewesen bin!“

In zärtlicher Liebesfülle legte Frau Odias ihren Arm um den Nacken des vor Aufregung zitternden jungen Mädchens und berührte mit den Lippen ihre Stirn.

„Nein, mein Liebling! So ungerecht und so töricht bin ich nicht. Und ich glaube dir durch mein Verhalten hinlänglich bewiesen zu haben, daß ich dich nicht verantwortlich mache für das, was von anderen um deines Glückes willen gesündigt worden ist.“

„Aber ich bin ja gar nicht glücklich, Tante! Ich bin ja das unglücklichste Wesen auf der ganzen weiten Welt. Ich bin es vielleicht schon vor dieser Stunde gewesen, jetzt aber, jetzt weiß ich nicht mehr, wie ich es anfangen soll, die Last meines Unglücks zu tragen.“

„Düble dich nicht mit nutzlosen Selbstvorwürfen, mein Kind! — Ich habe schwer gelitten, das will ich nicht leugnen, nun aber — nun ist es ja bald überstanden.“

„Nein — nein — nein!“ schrie Edith auf. „Wenn du mich nicht ganz zur Verzweiflung bringen willst, darfst du nicht vom Sterben sprechen. Dein Sohn ist doch auch jetzt wieder bei dir. Und er wird immer bei dir bleiben.“

Ist denn das nicht genug, um dich wieder gesund zu machen?“

Darin muß sich nicht notwendig eine niedrige Denkungsart offenbaren. Vielleicht dachte er dabei sogar ebenso sehr an meine Zukunft wie an die seinige. Sein Vermögen ist nicht so groß, wie die Welt glaubt, und unsere kostspielige Lebensführung, auf der er durchaus bestand, verschlang den größten Teil seiner Einnahmen. Für dich aber wurde, solange du in unserem Hause lebtest, aus den Erträgen seines Vermögens alljährlich eine große Summe gezahlt. Und dein Vater hatte außerdem in seinem Testament bestimmt, daß meinem Gatten für die Lebensdauer der Vormundschaft fünfmalhunderttausend Mark zur Verfügung gestellt werden sollten, falls Krüger vor Eintritt deiner Volljährigkeit oder deiner Verheiratung von dieser Erde abgerufen würde. Unter solchen Umständen hatte mein Gatte natürlich ein hohes Interesse daran, daß du dich nicht vor Vollendung deines einundzwanzigsten Jahres vermähltest. Jeder Bewerber bedeutete für ihn eine Gefahr, und er hielt es für sein gutes Recht, in einem Falle, wo er die Macht dazu in den Händen hatte, diese Gefahr gewaltfam aus dem Wege zu räumen. Er benutzte die scheinbare Verehrung des armen Rolf, um ihn nach Amerika abzuschicken, und er verfolgte ihn dort in Verhältnisse, von denen er annehmen mußte, daß sie ihn dem Untergang entgegenreißen müßten. Meine Bitten und Tränen konnten ihn von diesem Vorhaben ebensowenig abbringen, wie die Verzweiflung meines unglücklichen Sohnes, der sich angstvoll an mich klammerte, weil er von mir Rettung erhoffte. Aber ich konnte nichts für ihn tun. Ich konnte nur mit ihm leiden. In der Stunde, da er von mir gerissen wurde, um in die Fremde, in das Elend hinausgestoßen zu werden — in jener Stunde, liebste Edith, wurde der Keim zu meiner tödlichen Krankheit gelegt. Es darf dich nicht wundernehmen, daß dir mein Seelenzustand so viele Monate hindurch verborgen geblieben ist. Ich hatte eben bei meiner zweiten Verheiratung neben den Pflichten, die ich bereits gegen meinen Sohn hatte, auch noch ernste Pflichten gegen dich übernommen. Und ich war entschlossen, sie bis zum letzten Augenblick — wenn auch mit zunehmendem, schmerzzerfülltem Herzen — getreulich zu erfüllen. Ich begleitete und be-

des Grundbesitzes (zwei Hektar Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Obstbau, Bäckerei oder mindestens einen halben Hektar Weinbau), der Schulbildung (Ereicherung des Zehnten einer Mittel- oder Realschule, Vereinerung in die dritte oberste Klasse einer mehr als sechsklassigen Schule oder in die dritte Seminarklasse einer Lehrerbildungsanstalt). Für die berufliche Wahl wird die Bewerberin in drei Berufsabteilungen mit je drei Gruppen eingeteilt (1. Landwirtschaft Forstwirtschaft, Gartenbau, Fischerei je nach der Größe; 2. Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr je nach der Stellung; 3. freie Berufe und Beamte, wobei die eine Gruppe von den freien Berufen, die zweite von den akademisch gebildeten Beamten und die dritte von den übrigen Beamten gebildet wird).

Bei der Reichstagswahl im Landkreis Koblenz-St. Goar erhielt Pfarrer Greder 5287 Stimmen, Generalleutnant Freiherr von Steinacker, der offizielle Zentrums-kandidat, 4609 Stimmen, Greder ist somit gewählt mit einer Mehrheit von 687 Stimmen.

Notizen.

Weilburg, 18. Februar.

△ Herrn Kaufmann Georg Kammel dahier wurde der Titel eines „Großherzoglich Hessischen Hoflieferanten“ verliehen.

○ Leutnant R. Stroh, im Inf.-Regt. Nr. 117, Sohn des Herrn Rentners Julius Stroh, früher in Weilburg, jetzt in Coblenz wohnhaft, wurde mit dem kaiserlichen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

△ **Aposse-Theater.** Einige genussreiche Stunden waren den zahlreichen Besuchern des Theaters gestern geboten. Besonders Anklang fand das Schauspiel „Der Müller von Flandern“. Auch die übrigen Stücke waren anheimelnd. Dasselbe Programm findet heute Montag eine Wiederholung und kommt noch der Film „Hurra! Einquartierung!“ hinzu. Wir können den Besuch bestens empfehlen.

× **Der Mangel an Gemüsesämereien.** Die allgemeine Knappheit an Gemüsesämereien, die einerseits bedingt wird durch die starke Nachfrage, durch vermehrten Anbau und geringe Einfuhr von Samen aus dem Auslande, andererseits durch die häufige Abreicherung verschiedener Anbauer, hat eine ungeheure Preissteigerung hervorgerufen, wie sie wohl nur wenig in unserer Kriegswirtschaft vertreten sein dürfte.

Werden doch als Höchstpreise gezahlt für

	1918.	1916.
Weißkohl, Braunschweiger	150.— Mk. gegen 7.— Mk.	
Rothkohl, Othello	260.— „ „ 28.— „	
Wirsing, Vertus	110.— „ „ 12.— „	
Kartoffeln, Rautaise	92.— „ „ 13.— „	

Da nun die Samenbeschaffung im Gemüsebau für einen vermehrten Anbau von größter Bedeutung ist, so ist unbedingte Sparsamkeit dringend notwendig. In den letzten Jahren wurde gerade in dieser Hinsicht große Verschwendung, besonders in Privatgärten, betrieben. Häufig wurde die zehnfache Menge an Samen und mehr ausgesät, um die notwendigen Pflanzen heranzuziehen.

Noch mehr als im verflochtenen ist in diesem Jahre Sparsamkeit geboten. Bei allen Dingen kann dem kleinen Gartenbesitzer und Landwirt, der nur wenige Pflanzen benötigt, die Erzeugung derselben nicht überlassen werden. Die Heranzucht sollte nur von tüchtigen Gärtnern und Landwirten ausgeführt werden, die den notwendigen Samen von den amtlichen Verteilungsstellen zur Verfügung gestellt bekommen und die fertigen Pflanzen abgeben. Allgemein sind besonders in den Städten getriggerte Betriebe vorhanden.

In dieser Erwägung hat auch die Maßnahme der Reichsgemüsestelle ihren Grund, nach der Samen nur in Mindestpackungen von 10 gr. an zum Verkauf kommen sollen. Es ist deshalb den Besitzern von Kleingärten dringend zu raten, statt des teuren Samens gut entwickelte Pflanzen von den sachkundigen Gemüsehändlern zu kaufen. Sie sparen damit Geld und Arbeit.

„Ich habe keinen Abheben gegen Volk“, sagte sie tonlos. „Aber das, woran du denkst — nein, das kann ich freilich nicht tun.“

Frau Lydia sank mit einem schweren Seufzer in ihre Kissen zurück.

„Ich möchte es!“ hauchte sie mit gleichsam ersterbender Stimme. „Sein Schicksal ist eben besiegelt wie das meine. Laß mich allein, mein Kind! Ich bin zu schwach, um noch weiter über diese Dinge zu reden.“

Edith schlang den Arm um ihre Schulter und beschwor sie unter Tränen, Mut zu fassen, da sie gewiß tun werde, was in ihre Macht gegeben sei, um alles zum Guten zu wenden — wenn nur nicht dies eine, dies Unmögliche von ihr gefordert würde. Aber Frau Lydia wehrte mit einer schwachen Handbewegung ab.

„Laß mich!“ wiederholte sie immer aufs neue. „Ich bitte dich — geh! Wenn ich schon keinen Menschen auf Erden habe, der sich meiner Not erbarmt, dann soll ich auch niemand den Anschein geben, mich zu lieben.“ — Schick mir das Mädchen und kümmer dich nicht weiter um mein Geschick!“

Edith sah, daß sie kein Mittel mehr hatte, die Kranke zu gewinnen, und so gab sie endlich mit verzweifelnem Herzen ihrem Drängen nach und verließ das Zimmer.

31. Kapitel.

Raum hatte sich die Tür von Frau Lydias zum Krankenzimmer umgewandelten Boudoir hinter dem jungen Mädchen geschlossen, als der Vorhang zurückgeschlagen wurde, der den Eingang zum Nebengemach verschloß, und als Rolf Gollmer auf seine Mutter zueilte. „Ich habe alles gehört, Mama“, sagte er in großer Erregung. „Und ich muß dir das Kompliment machen, daß du meine Sache wie ein guter Anwalt geführt hast. Es ist schade, daß du nicht zum Theater gegangen bist, denn du wärest ohne Zweifel eine berühmte Schauspielerin geworden!“

„Schame dich, Rolf!“ erwiderte Frau Lydia vorwurfsvoll, obwohl ihr Lächeln viel eher den Anschein

und vermeiden eine Vergeudung von Samen, die unangemäße Pflanzengut immer mit sich bringen wird.

× **Schleunige Lieferung von Heu und Stroh.** Der parlamentarische Beirat des Kriegsernährungsamtes war am 11. Februar zu einer Sitzung zusammenberufen, um sich zu dem dringlichen Antrag der Obersten Heeresleitung auf möglichst schnelle Lieferung erheblicher Mengen von Heu und Stroh als Viehfutter zu äußern. Der Beirat erkannte die unbedingte Notwendigkeit, dem Heere die erforderlichen Mengen sofort zur Verfügung zu stellen und ersuchte den Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Heeresverwaltung die erforderlichen Mengen von Heu und Stroh so schnell wie möglich erhält, wenn nötig auch im Wege militärischer Zwangsmittel gegen die Schulhaft Säumigen. Die Mehrheit stimmte ferner dem Vorschlag des Staatssekretärs, eine vorübergehende Preiserhöhung für Heu und Stroh eintreten zu lassen, um dadurch eine möglichst schnelle Ablieferung anzuregen.

opq. Die ethische Bedeutung des Kinos. Aber dieses gewiß zeitgemäße Thema spricht sich Dr. Karl Stord im Januarheft der Zeitschrift „Wege und Ziele“ in einer Weise aus, die allgemeine Beachtung verdient. Mit Recht ist in den weitesten Kreisen unseres Volkes auf die großen sittlichen Gefahren hingewiesen worden, die schlechte, nur von niedrigem Spekulationsgeist geleitete Theater dieser Art auf die Zuschauer, insbesondere natürlich die Jugendlichen, ausüben. Daher die Verbindung von Ethik und Kinetheater bislang durchweg als etwas unbilliges galten, so daß geistliche und weltliche Behörden die sittlichen Schäden, die hier wirkten, scharf bekämpften. Aber zugegeben, daß vom Kinetheater bislang meist unethische Wirkungen ausgingen, so liegt doch die Frage nahe, ob die werdenden Kräfte, die zunächst im Dienste des Schlechten standen, nicht für das Gute ausgenutzt werden könnten. Und da steht als erster gewichtiger Posten auf der Gewinnseite des Kinos seine Vermittlung von Wissensstoffen. Was in der weiten Natur zerstreut ist, in der Wirklichkeit zu schauen, das ist hier zusammengeklärt und wird oft in prächtvoll lebendigen Ausnahmen anschaulich vorgeführt. Das Kino besitzt hier eine der wertvollsten Kräfte der Kunst, die Fähigkeit nämlich der Verdichtung eines Vorganges nach Raum und Zeit. Es kommt also nur auf den Geist an, in dem der Stoff bearbeitet wird. Eines scheint sicher: das Reich des Naturlebens ist erst durch den Kinetographen dem Menschen zur künstlerisch ethischen Verwertung in die Hand gegeben worden. Und dann kann der Film benutzt werden im Dienste des ethischen Gehaltens der Heimatliebe. Wir Deutsche waren viel zu sehr an ausländische Dinge gewöhnt, kannten unsere Heimat bislang viel zu wenig, und wenn hier unser Wissen vermehrt wird, können wir dafür nur dankbar sein. Wird der Kinetograph nun wirklich auf die Höhe seiner Möglichkeit gebracht, so ist sein ethischer Wert eine unbestreitbare Tatsache, an der uns der bisherige Mißbrauch nicht irre machen darf. Deutschland hat 2300 Kinetheater, die täglich von etwa einer halben Million Menschen besucht werden. Es gilt nun die guten Kräfte nutzbar zu machen. Das Unglück des ganzen Kinetriebes liegt in der Macht des Kapitalismus und in der hier schlechter Direktionen, mit sensationellen Dramen den Beifall des großen Hauses zu gewinnen, aber wahrlich nicht in der Erfindung selbst.

Vermischtes.

* **Vimburg, 15. Febr.** Im „Rostocker Boten“ veröffentlicht eine Frau Cassia Schaub in Wilsenbach bei Hagenburg folgende Erklärung: „Durch meine an den Bürgermeister Dörner und Lehrer Capitain gesandten anonymen Briefe wurde Herr Jakob Vengedeker in Gräfenrath-Solingen dringend verdächtigt, dem Vater der Witwe Schumacher Kartoffeln entwendet zu haben. Ferner wurde dadurch die Witwe Strauch der Hehlerei dringend verdächtigt. Ich muß erklären, daß ich die in

erweden Lunte, als ob sie sich durch die Anerkennung ihres Sohnes geschmeichelt fühle. „Dies ist doch wahrhaftig kein Anlaß zum Scherzen. Die Sache scheint mir vielmehr ernst genug.“

„Gewiß ist sie das“, stimmte er zu, indem er anfangs mit langen Schritten im Zimmer auf und niederzugehen. Aber doch noch lange nicht so ernst, daß man die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang aufgeben mußte. — Doch still, ich höre jemanden kommen!“

Es war das von Edith geschilderte Mädchen, das sich der gnädigen Frau als Gesellschafterin zur Verfügung stellen wollte. Aber die Justizratin, die sogleich in ihre Patientenrolle zurückgefallen war, erklärte mit matter Freundlichkeit, sie brauche niemanden, und das Mädchen möge sich zurückziehen, bis sie klingen würde. Als die Dienerin hinaus war, verließ Rolf hinter ihr die Tür und warf sich in einen Sessel.

„So, liebe Mama! Jetzt sind wir ungestört, und jetzt wollen wir in Ruhe überlegen, was weiter zu tun ist!“

Frau Lydia hatte die leidene Deade von sich gemorjen und war mit einer Elastizität, die in sehr sonderbarem Gegenjah zu ihrer bisherigen Hinfälligkeit stand von dem Ruhebett aufgesprungen.

„Ja. Aber erst muß ich mich ein wenig strecken. Du kannst ja nicht ahnen, Rolf, welche Ueberwindung mich nachgerade dies lange Kranksein kostet!“

„Das glaube ich wohl“, lachte er. „Aber du wirst ja nachher Zeit genug haben, dich von der Strapaze zu erholen. Eine Krankheit, bei der man der plötzlichen Genesung so sicher ist, gehört noch immer nicht zu den schlimmsten.“

„O, du hast es leicht, zu spotten! Es ist meine feste Ueberzeugung, daß es nicht viele Mütter auf der Welt gibt, die das für ihren Sohn fertigbrachten!“

Sie war an seine Seite getreten und hatte zärtlich seinen Kopf an ihre Brust gegogen.

„Mein teurer Rolf! Mein lieber süßer Bub!“ schmeichelte sie. „Wie schön du geworden bist! Ich bin ja so stolz auf dich, wieviel Kummer und Sorge du Böser mir auch schon bereitet hast!“

Frage kommenden Kartoffeln entwendet hatte. Ich bewaure dieses mein Vorgehen und leiste hiermit beiden der Tat verdächtigten Personen öffentlich Abbitte.“

○ **Ulfingen, 18. Febr. Feldfrevel.** Die Gaserente ist bekanntlich nicht gut ausgefallen. Um so verwerflicher sind Haterdiebstähle. Systematisch wurden solche in Ulfingen im Taunus ausgeführt. Von dem im Feld stehenden Getreide wurden ganze Halme abgerissen oder die Ähren abgestrippt. Es stellte sich schließlich heraus, daß das Ehepaar Wilhelm Winter seine Kinder zu solchen Felddiebstählen anhielt. In einem Schrank wurden sieben Zentner ungepakteter Hefers, hoch aufgeschichtet, der durchweg von den Ähren abgestrippt war, und außerdem noch eineinhalb Zentner Weizen gefunden. Winter war wegen Felddiebstahls vom Schöffengericht Ulfingen in eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen genommen, seine Ehefrau in eine von zwei Tagen. Hiergegen hatten beide Berufung eingelegt. Die Strafkammer verwarf sie kostenlos mit der Begründung, daß ein solcher gemeingefährlicher Felddiebstahl durch eine strenge Strafe geahndet werden müsse, um das draußen stehende Getreide gerade in der Jetztzeit zu schützen.

* **Rordensdorf, 15. Febr.** Der zu Anfang dieses Jahres gemeldete große Wäschebiefstahl hat sich aufgeklärt. Das eigene Dienstmädchen, das fortgesetzt die für ihren im Felde stehenden Herrn bestimmte Feldpakete ihres Inhalts bepackt hatte, ist der Dieb. Die ungetreue Magd hatte einen Teil der Waare nach ihrer Heimat in Bayern abgeschickt und war selbst dorthin abgereist. In ihrem übermäßig schwer gepackten und verschlossenen Koffer, der ihr nachgeschickt werden sollte, fand man nun auch die übrige Wäsche und ganze Töpfe mit Schweinefleisch, Fleisch, Bettzeug, Wein, Gläser, Werkzeug und dergleichen.

* **Essen, 15. Febr. (H.)** In dem benachbarten Bottrop wurden große Kohlenstiehlungen aufgedeckt. Bechenbeamte verschoben durch falsche Frachttarife Hunderte von Waggons mit Brennstoffen. Sie erhielten dafür Lebensmittel und Kleidungsstücke, die dann weiter veräußert wurden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

* **Berlin, 15. Febr.** Der Verkaufsschein für den Kriegsliebesdienst auf der Gussstahlfabrik Friedr. Krupp in Essen hat der Nationalstiftung den Betrag von 500 000 Mark überwiesen.

* **Haag, 16. Febr. (H.)** Reuter meldet aus London: Aus Montreal traf die Meldung ein, daß bei einem Brand in einem Kloster der Franziskanerinnen 50 Kinder, die im vierten Stock schliefen, ums Leben kamen. 500 verwundete Soldaten, die in den unteren Stockwerken untergebracht lagen, leisteten bei der Rettungsarbeit heldenhafte Hilfe.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 17. Febr. (W. B. Amtlich.) In einer amtlichen Mitteilung stellt die Kaiserliche Regierung fest, daß die Petersburger Regierung durch ihr Verhalten den Waffenstillstand tatsächlich gekündigt hat. Diese Kündigung ist als am 10. Februar erfolgt anzusehen. Die deutsche Regierung hat sich demgemäß nach Ablauf der vertraglich vorgesehenen siebenstägigen Kündigungsfrist freie Hand nach jeder Richtung vorbehalten.

Berlin, 17. Febr. (W. B. Amtlich.) In seiner bekannten Erklärung vom 10. Febr. hat Herr Trostly zwar für Rußland die Beendigung des Kriegszustandes und die Demobilisierung verkündet, zugleich aber das Unterzeichnen des Friedensvertrages abgelehnt. Er hat sich geweigert, an einer ihm vorgeschlagenen Vollziehung, in der ihm die Entschlieungen des Bierbundes mitgeteilt werden sollten, teilzunehmen und hat die Verhandlungen abgebrochen. Durch die einseitige russische Erklärung ist selbstverständlich der Kriegszustand nicht beseitigt und der Friedensstand nicht an seine Stelle gesetzt worden, vielmehr hat die Weigerung, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, die Herstellung des

Die Liebesgaben schienen dem jungen Manne etwas unbequem, und er suchte sich auf gute Art ihnen zu entziehen.

„Von der Vergangenheit wollen wir jetzt nicht reden — nicht wahr, liebe Mama? Vielleicht sind die Minuten kostbar. Denn ich habe die Empfindung, daß es gilt, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist.“

„Ach, ich fürchte, es ist noch lange nicht heiß genug“, seufzte sie. „Du hast doch gehört, mit welcher Entschiedenheit Edith sich weigerte, dir anzugehören. Und ich habe alle meine Munition verschossen. Ich weiß nicht mehr, was ich ihr jetzt noch sagen könnte.“

„Du sollst ihr auch nichts mehr sagen. Was jetzt noch zu tun ist, muß meine Sache sein. Es ist genug, daß du mir so wirksam vorgearbeitet hast. Wenn ich mit meinem entscheidenden Vorstoß den Erfolg habe, auf den ich rechne, bleibt dir nur noch die Aufgabe, die Schlüßszene der Komödie mit demselben Geschick zu spielen, das du bisher an den Tag gelegt hast.“

„Die Schlüßszene? Ich verstehe dich nicht. Was sollte denn das sein?“

Statt einer direkten Antwort fragte er seinerseits: „Wie steht es eigentlich mit diesem famosen Dr. Riegner, Mama? Hast du ihn einigermaßen in der Hand?“

„O, ich glaube, daß ich mit ihm so ziemlich machen kann, was ich will. Er weiß, daß ich die Macht habe, ihm durch meine Empfehlungen eine glänzende Praxis zu verschaffen, und ich habe die feste Ueberzeugung, daß er für mich durch Feuer und Wasser geht.“

„Du meinst also, daß er die Gantlei durchschaut?“

„Aber natürlich! So einfaßig ist er doch nicht, daß er sich von meinen erheuchelten Beschwerden wochenlang hätte täuschen lassen.“

Er hat es dir offen ausgesprochen?“

„Offen? Nein. Dazu ist er zu taktvoll und zu klug. Aber er hat mir unter vier Augen Andeutungen gemacht, die nicht mißzuverstehen waren. Und um ihm und mir Verlegenheiten zu ersparen, habe ich es vorgezogen, ganz aufrichtig mit ihm zu reden.“

Friedens unmöglich gemacht. Gerade zur Herbeiführung eines Friedens aber war der Waffenstillstandsvertrag vom 15. Dezember 1917, was der Vertrag in seiner Einleitung ausdrücklich hervorhebt, abgeschlossen worden. Mit dem Verzicht auf den Frieden hat daher das bolschewistische Russland auch auf die Fortdauer des Waffenstillstandes verzichtet. Dieser Verzicht ist der Kündigung gleich zu achten. In einer amtlichen Mitteilung stellt die Kaiserliche Regierung fest, daß die Petersburger Regierung durch ihr Verhalten tatsächlich den Waffenstillstandsvertrag gekündigt hat. Diese Kündigung ist als am 10. Februar erfolgt anzusehen. Die deutsche Regierung hat sich demgemäß nach Ablauf der siebenstägigen Kündigungsfrist freie Hand nach jeder Richtung vorbehalten.

Großes Hauptquartier, 17. Febr. (H. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und im Artois vielfach auflebender Feuerkampf. In kleineren Infanteriegefechten bei Chertisy und südlich von Marcoing wurden Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Bei Tahure und Ripont, auf dem westlichen Maasufer und im Sundgau zeitweilig erhöhte Gefechtsaktivität.

Unsere Flieger haben in der letzten Nacht London, Dover, Dinkirchen sowie feindliche Seestreitkräfte an der französischen Nordküste mit Bomben angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Großrussische Front.

Der Waffenstillstand läuft am 18. 2., 12 Uhr Mittags ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Unmöglich.

Vergeht ihr, was wir nun durch Jahre gelitten? Vergeht ihr, warum wir geduldet und gestritten? Vergeht ihr die Feuer, die heilig einst lohten? Vergeht ihr die Wunden, die Krüppel, die Toten? Ihr könnt nicht vergessen. — Der Fluch war zu schwer. Und wolltet ihr sühnen — ihr könntet nicht mehr! Ihr redet vom Hunger. — Schmeißt den Gurt um den Bauch.

Reißt die Zähne zusammen! — Wir müssen's ja auch. Schon reifen die Früchte der blutigen Saaten; Schon winkt uns der Lohn. — Wer will uns verraten? Ein Deutscher? Unmöglich! Ein Hundskott allein. „Wer“, frag' ich, „will uns der Judas sein?“

Verlust-Listen

Nr. 1061—1064 liegen auf.

Wilhelm Leßmann aus Vöhrberg bisher schwer verwundet, verwundet und vermisst.

Karl Flum aus Weilburg schwer verwundet, später an seinen Wunden †.

Adolf Haibach aus Gräveneck † an seinen Wunden 21. 7. 17.

Amtliche Fürsorgestelle

für Kriegs-Hinterbliebene der Stadt Weilburg.

Die betreffenden Hinterbliebenen werden darauf aufmerksam gemacht, dass sich obige Fürsorgestelle für die Stadt Weilburg im Stadthaus, Frankfurterstr. Nr. 6, befindet.

Die Beratungen finden an den Wochentagen von 10—12 Uhr vormittags statt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Grundstücke-Verpachtung.

Diejenigen hiesigen Einwohner, welche noch ein Grundstück zum Selbstbewirtschaften zu pachten wünschen, werden hiermit aufgefordert, dies am **Mittwoch, den 20. Februar 1918**, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in dem Stadthaus, Zimmer Nr. 4, anzumelden.

Weilburg, den 16. Februar 1918.

Der Magistrat.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Bescheinigung nicht beigelegt ist.

Weilburg, den 9. Januar 1918.

Der Magistrat.

Beginn des 3. Kurses für

Anfertigung von Hausschuhen

Freitag den 22. Februar. Diejenigen, die sich hierfür angemeldet haben, werden gebeten, **Mittwoch, 20. Febr.,** nachmittags 4^{1/2} Uhr, sich in den Räumen der Mädchen-Fortbildungsschule, Pfarrasse 8, zu einer Besprechung einzufinden.

Die Leiterin.

Brav. Dienstmädchen

gesucht zum 1. März.

Frau Heurici.

Echtiges Mädchen

sucht zum 1. März

Frau Dr. Schneider.

Weilminster.

Jüngeres Mädchen

zur Mithilfe im Geschäft ges.

Gärtnerei Jacobs.

5-6 Zimmerwohnung

gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsst. u. 1220.

Eine Wiese ca. 40 Acker zu pachten gesucht

W. Schlicht.

Feinste Marmelade,

Sämereien

empfiehlt

Heinrich Becker.

Vaterländ. Frauenverein

Mittwoch, nachm. 3 Uhr

Nächste

im „Deutschen Haus“.

Frau Rex.

Lesemappe frei.

S. Zipper, S. m. b. S.

Oberförsterei Johannisburg.

Sonnabend den 23. Februar 1918, vormittags 11 Uhr, kommen in der Wirtschaft Michler in Winkels zum Verkauf aus Distrikt 93, 94 (Röhlerwald) und Tot. 90, 92:

Buchen: 148 rm Nussheit, 1233 rm Brennholz, 150 rm Reisig; **Nadelholz:** 8 rm Brennholz. Außerdem aus Distrikt 93: 4 **Eichenstämme** 5r Klasse mit 1,88 fm, aus Distrikt 90, 92: 6 **Buchenstämme** 3r und 4r Klasse mit 6,13 fm, (Nr. 58, 61—66.)

Das Brennholz wird in kleinen Losen an Selbstverbraucher abgegeben. Wiederverkäufer ausgeschlossen.

Holzverkauf

Kgl. Oberförsterei Weilburg (Windhof.)

Am **Freitag, den 22. Februar**, von vorm. 10 Uhr ab, in der Gutswirtschaft „Sommerfrische Freienfels“ bei Bahnhof Freienfels. Aus den Distrikten 17 (Strebacherberg), 18 u. 19 (Jorsberg), 21 (Eichenberg) und Tot.: 32 **Niefernstämme** 2r—4r Kl. mit 25,30 fm, 76 **Fichtenstämme** 4r Kl. mit 18,63 fm, 27 **Fichtenstangen** 1r u. 2r Kl. mit 2,22 fm, 1 **Eichenstamm** 5r Kl. mit 0,26 fm, 3 rm **Hainbuchen-Nussheit**, 7 rm **Eichenknüppel**, 300 rm **Eichen-Reiser** 3r Kl., 294 rm **Buchen-Scheit** u. **Knüppel**, 58 rm **Buchen-Reiser** 1r Kl., 965 rm **Buchen-Reiser** 3r Kl., 46 rm **Weichholz-Scheit** u. **Knüppel**, 90 rm **Weichholz-Reiser** 3r Kl., 3 rm **Nadelholz-Scheit** u. **Knüppel**. Im Distr. 19 sind die Nummern 475—502, 575, 576, 588, 589 verkauft.



Beizt das Sommersaatgut mit dem bewährten

Uspulun

Vernichtet die pilzlichen Schädlinge an Weizen, Hafer, Gerste, Rübenknäulen, Bohnen, Erbsen und Gemüsesämereien. Erhöhung der Erträge infolge Verbesserung der Keim- und Triebkraft. Kein Verzeihen des Saatgutes. Bequeme Anwendung. — Für Gemüsesämereien handliche Spezialpackung.

Erhältlich in den üblichen Verkaufsstellen.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.,

Leverkusen b. Köln,

Abt. für Pflanzenschutz u. Schädlingsbekämpfung. General-Vertretung u. Hauptniederlage für Großherzogtum Hessen u. Nassau: **R. & H. PENNRICH** in Bingen a. Rhein, Mainzerstrasse 26.

Dauernde Spioneugenähr!

Reidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Der Ueberschuss des Geschäftsjahres 1917 beträgt für die Feuerversicherung:

72 Vom Hundert

der eingezahlten Beiträge, für die Einbruchdiebstahl-Versicherung gemäß niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, 24 Vom Hundert.

Der Ueberschuss wird auf den nächsten Beitrag angerechnet, in den im § Abs. 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.

Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur.

Weilburg a. L., im Februar 1918.

Hermann Hauch, Kaufmann.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme an unserem schweren Verlust sagen aufrichtigen Dank

Familien Büsgen,
Krönig,
Haenisch.

Weilburg a. L., den 15. Februar 1918.

Danksagung.

Für die so wohlthuenden Beweise innigster Teilnahme bei der Krankheit und dem Heimgang unserer nahestehenden lieben unvergesslichen Eltern, sowie für die zahlreichen Krankenspenden sagen herzlichsten Dank

die trauernden Kinder:

Katharina Ruckes.
Marie Ruckes.
Lisa Ruckes.
Luci Ruckes.

Fürfurt, den 16. Februar 1918.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstrasse 6.

Limburgerstrasse 6.

Montag den 18. Februar abends von 8 Uhr an:

1. Der Müller von Flandern.

Schauspiel in 3 Akten.

2. Bilder von den Masurischen Seen.

Schauspiel in 3 Akten.

3. Ehemanns Urlaub.

Lustspiel in 3 Akten.

4. Hurra! Einquartierung.

Reizendes Lustspiel.

Gesucht

in schöner Lage altes künstlerisches

Bauwerk

mit größerem Garten oder Landbesitz das mit geringen Mitteln als Sommerfrisch hergerichtet werden könnte Angebote unter E. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Gesangbücher

in reicher, gediegener Auswahl

zu haben in der

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, S. m. b. S.

Einige junge Schaflämmer

(Mutterlämmer u. Bodlämmer) von erstklassigen Schafen abzugeben auf

Wilhelmshöhe.